

Wilhelm, und dessen Gemahlin Augusta ein Sohn geboren. Friedrich Wilhelm, der spätere zweite deutsche Kaiser Friedrich III. Ganz Preußen jubelte vor Freude. Dieser Jubel erfüllte mit Schmerz das Herz Elisabeths. Gott hatte ihr kein Kind, keinen Thronerben gegeben. Aber jetzt bei der Geburt ihres Neffen vergaß sie ihre Betrübniß, sah mit neidlosem Auge das Glück ihrer hohen Verwandten, und während sie ihren Schmerz allein trug, theilte sie die Freude des Landes und des Königshauses. Elisabeth hat das Hohenzollernkind geliebt, als wäre es ihr selbst persönlich geschenkt. Und je mehr Kinder im Hohenzollernhause heranwuchsen, desto mehr Gelegenheit hatte sie zum Lieben, so daß sie bei den fürstlichen Kindern den „süßen“ Namen einer „Schokoladentante“ erhielt.

Am 1. Juni 1840 kam König Friedrich Wilhelm III. aus der „Zeit der Unruhe“ zu „seiner Hoffnung in Gott“. Als Elisabeth mit ihrem Gemahl das Sterbebett des Vaters verließ, ergriff König Friedrich Wilhelm IV. die Hand Elisabeths und bat: „Nun stütze mich, Elise, denn nun bedarf ich der Kraft.“ Sie schwieg; aber ihr ganzes Leben hat geantwortet: „An dir will ich mein Lieben bis an mein Ende üben.“

Den Tagen der Trauer folgten die Jubeltage der Huldigung. Zuerst in Königsberg, dann in Berlin. Die Königin war Zeuge der hohen, wahren Begeisterung, womit der König vor Gottes Angesicht sich seinem Volke zuschwor, und ebenso der freudigen Antwort, womit das Volk sich seinem König gelobte. Friedrich Wilhelm's Herz schlug in jenen Stunden hoch. Aber am glücklichsten war er doch, wenn er nach den lauten Tagen der Freude still bei seiner Gemahlin weilte. Sie war seine treueste Gehilfin, keiner verstand ihn besser als sie. Mit Ausnahme der Arbeitsstunden waren die Majestäten fast ungetrennt beisammen, im Winter in Berlin und Potsdam, im Frühling und Herbst in Charlottenburg und während des Sommers in Sanssouci. Nicht weit von dem schönen Schlosse, in dem einst Friedrich der Große seine Sorgen vergeffen wollte, legte Friedrich Wilhelm am 14. April 1845 den ersten Stein zu der Friedenskirche, welche dem ewigen Friedensfürsten geweiht sein sollte, und worin er mit seiner Elisabeth von allem Erdenleid ausruhen wollte.

Da kam das Jahr 1848 mit seinem traurigen Monat März. Der Sturm, der lange sich angezeigt hatte, brach fürchterlich los. In den Tagen des Aufbruchs in Berlin stand Elisabeth, obgleich sie körperlich leidend war, ihrem Gemahl treu zur Seite, sie war sein schützender Engel. Wie die Königin mit ihrem Gemahl um das irre geleitete Volk gelitten und geweint hat, das läßt der Schlußsatz des Aufbruchs ahnen, welchen der König in der Nacht vom 18. auf den 19. März an seine „lieben Berliner“ gerichtet hat: „Eure liebebrüchige Königin und wahrhaft treue Mutter und Freundin, die sehr leidend darniederliegt, vereint ihre innigen Bitten mit den meinigen.“ Sie erkannte völlig die Gefahr, verlor aber Kopf und Fassung nicht und hat auf die Erregung ihres Gemahls beschwichtigend eingewirkt.